

Die folgenden - etwas redigierten - Gedanken sind Leitlinien meiner Diplomarbeit: »*Diese Liebe ist mein Leben*«. *Historisch-phänomenologische Analyse und theologisch-ethische Betrachtung zur Homosexualität im Mann*. Als Grundlage für eine moraltheologische Diskussion habe ich versucht, ein Panoptikum schwulen Lebens und Liebens von den Griechen bis zum CSD - in Kultur, Gesellschaft, Kirche wie im persönlichen Engagement - zu zeichnen. Herausgegriffen seien hier die für uns schwule Theologen relevantesten Abschnitte:

»DIESE LIEBE IST MEIN LEBEN«

VISIONEN SCHWULER UND LESBISCHER CHRISTINNEN

VON CHRISTIAN HERZ

1. Hermeneutische Reflexion

a) Motivation: Ich ist ein anderer

Was bewegt einen Theologen, sich in den 90er Jahren mit homosexuellen Menschen auseinanderzusetzen? Ich meine, daß gerade das Phänomen der Homosexualität ein Kulminationspunkt der heute so aktuellen wie drängenden Diskussion um Identität und Anderssein ist.

Bereits die Griechen legen in ihrer Philosophie den Grundstein für eine Dichotomisierung von Seele und Leib, paradoxerweise in der Konzentration auf das Eins-sein meiner selbst. "Das Andere der Seele, der Leib, avanciert zur radikalen Fremdheit."¹ Auch der christliche Kampf gegen den Gnostizismus² überwindet die "Liquidierung der Exteriorität"³ in the long run nicht erfolgreich. Die kollektive Verunsicherung Europas zu Beginn der Neuzeit durch den Blick von außen⁴ destabilisiert keineswegs das von Unterdrückung geprägte Verhältnis zu den verschiedenen Minderheiten religiöser, kultureller, ja auch sexueller Fassung. Das erstarkende Selbstbewußtsein hebt durch die "Verinnerlichung der Exteriorität"⁵ als seine elementare Bewegung die Andersheit nicht auf, sondern erzeugt seinerseits neue Äußerlichkeit, von deren Existenz der Bestand des Selbstbewußtseins abhängig ist.

¹ Jean-Pierre WILS: *Fremdheit und Identität. Pränormative Mutmaßungen*. in: *Orientierung durch Ethik?* Hg: ders. Paderborn 1993. 131-147; Zitat hier 136.

² Vgl. Hans van der GEEST: *Verschwiegene und abgelehnte Formen der Sexualität*. Zürich 1990. Kapitel *Einheit oder Spaltung des Menschen? - Der Kampf gegen den Gnostizismus*. 176-190.

³ Wils 136.

⁴ Als Beispiele nennt Wils 136f. die Erfahrung der Konquista oder Montesquieus (fiktive) Perserbriefe.

⁵ - insbesondere bei Hegels idealistischem Entwurf. Wils 137-139; Zitat 137.

Die Ausgrenzung und Abdrängung der Homosexuellen an den sogenannten 'Rand der Gesellschaft' stellt uns heute vor Augen, daß die (heterosexuelle) Majorität noch keine adäquate Form der Begegnung mit dem ihr - radikal? - Fremden gefunden hat. "Die systemexterne Differenz [des Homosexuellen] verbreitet Schrecken, weil sie die Wahrheit des [heterosexuellen] Systems, seine Bedingtheit, seine Zerbrechlichkeit und Sterblichkeit nahelegt."⁶ Um Horrorvisionen der Bewältigung der Andersheit durch absolute Gleichschaltung,⁷ das hieße in unserem Falle Heterosexualisierung aller, entgegenzuwirken, oder der Beschwörung einer "Infektion durch das Fremde",⁸ was der homophobe Jargon mit Floskeln wie "Explosion der Homosexualität"⁹ aufgrund von 'Verführung' meint, ein Ende zu setzen, bedürfen wir einer Wiederbelebung des Anderen.

"Levinas wählt ... die Passivität des Leibes als Zugang zum Fremden",¹⁰ deshalb erscheint ihm das Subjekt "nunmehr als 'eine grundlegende Passion', die situiert ist in vorprädikativen Horizonten, als Leib des Anderen und als Andersheit des Leibes".¹¹ Kaum woanders verbindet sich die Andersheit des Leibes, genauer des leiblichen Lusterlebens, so eng mit dem "Schicksalsschlag des Gezeichneten"¹² wie beim sexuell anders Empfindenden. "Die Wunde des Stigmatisierten und die Verzweiflung des Ausgeschlossenen"¹³ ist Schwulen und Lesben nach wie vor eingebrannt; "Einsamkeit, Aussetzung, Auswegslosigkeit"¹⁴ prägt das Leben von vielen.

Wie können wir uns dem - homosexuellen - Anderen nähern? "Der Einbruch des Fremden, sowohl in seiner Personalität als auch in seiner Anonymität scheint sich dem Versuch zu entziehen, es als Teil eines Selbst, eines Normalisierten, einer Identität, zu betrachten."¹⁵ Vielleicht gelangen wir über eine "Logik der Berührung", über eine "Alterität der Haut" und durch "die Vernunft des Körpers" zu einer "elementaren Verantwortung, einer Ethik der Nähe und der Tröstung".¹⁶ Vielleicht eröffnet unsere immer schon unterhöhlte (geschlechtliche) Identität die Möglichkeit, "sich selbst zu erkennen, Tuchfühlung aufzunehmen mit dem Fremden in uns, mit dem herausprojizierten Anderen, mit den Klüften und Spalten der eigenen [sexuellen] Existenz".¹⁷

⁶ Rene GIRARD: *Der Sündenbock*. Zürich 1988, 36.

⁷ Vgl. Wils 143 und das von ihm herangezogene Drama *Der Kampf des Negers und der Hunde* von Bernard-Marie KOLTES.

⁸ Wils 144.

⁹ Aussage Kardinal Ratzingers im Artikel: "Auch die Kirche bedarf der Reinigung". *Ein Streitgespräch der Kardinäle Franz König und Josef Ratzinger: Gibt es lernfähige Schulmeister im Vatikan?* Von Hansjakob STEHLE. Die Zeit, Nr. 49, 29.11.91; abgedruckt in HuK-Info 92, 16-19.

¹⁰ Wils 139, der Emanuel LEVINAS: *Humanismus des anderen Menschen*. Hamburg 1989, 93 aufgreift.

¹¹ Wils 140 zitiert LEVINAS: *Die Spur des Anderen*. München 1983, 131. Dieser spricht weiter "von einer 'Transitivität', die schon immer beim Anderen, beim anderen Selbst und beim Selbst des Anderen angekommen ist"; Wils 140. Die "Begegnung mit einem Antlitz" verunsichert das Ich, die Identität zutiefst. ebd. 139.

¹² Wils 141.

¹³ Wils 141.

¹⁴ Vgl. Wils 142.

¹⁵ Wils 143.

¹⁶ Vgl. Wils 146.

¹⁷ Wils 146.

Der Rezipient möge die Chance ergreifen, im von mir vorgestellten "Anderen das Fremde, das Eigene, zu sehen, im Eigenen und im Selbst das Fremde, den Anderen wahrzunehmen".¹⁸ "Ich denke, echte Menschlichkeit kann nur aus Anderssein entstehen."¹⁹

Der - übrigens schwule - Literat Arthur Rimbaud sprengt mit seiner Dekonstruktion des Subjekts die - im Vergleich dazu billige - humanistische Forderung, den Anderen zu akzeptieren, indem er erklärt: "Ich ist ein anderer". An der Stelle des anderen zu sein, "sich als anderer zu sich selbst zu denken und zu verhalten ... kündigt das Exil an, die Möglichkeit oder Notwendigkeit, Fremder zu sein und als Fremder zu leben"²⁰ - was Rimbaud zeit seines Lebens verfolgte.²¹

Diese Horizontverschiebung bei der heterosexuellen Mehrheit ist (überlebens-) notwendig für Lesben und Schwule, und ihre Unabdingbarkeit motiviert mich, dem Leser "ein Spektrum von Identitäten, ein Kaleidoskop von Erzählungen, welche die zerklüftete Biographie entwirft, Erzählungen, worin das Fremde und das Eigene ihre jeweiligen Stellvertreter und Anwälte sind",²² zu unterbreiten. Dabei wird sich uns das Fremde als der Versuch zeigen, "im Übergang zwischen dem Innen und dem Außen, die Spaltung aufrechtzuerhalten, die Differenz, den Unterschied zu betonen, oder sagen wir besser, Würde zu bewahren".²³

b) Weg: Die Nähe zum Anderen

Uns stellt sich das empirische und erkenntnistheoretische Problem, inwieweit das Phänomen der Homosexualität überhaupt wahrnehmbar ist. Wie in vielen anderen Bereichen menschlichen Lebens kann der auch noch so aufmerksam Wahrnehmende nur das bemerken, was sich äußert. Schlichtweg kein Mensch kann in den anderen sehen. Auch seismographisch differenzierte psychologische Forschung kann nur deshalb Rückschlüsse auf die inneren Seelenregungen ziehen, weil dieses Innere in noch so sublimer Weise nach außen strahlt, sich einem Gegenüber in Gefühlsäußerungen, Gesten, Worten, Aktionen usw. in Szene setzt.

Des weiteren ist die subjektive Prae-position des Wahrnehmenden zu berücksichtigen. Falls er auch nur einige der beschriebenen Phänomene innerhalb der disparaten Erscheinungsweisen von Homosexualität als 'Eigenes' affiziert und identifiziert, befindet er sich schon in einer veränderten Ausgangslage im Vergleich zu demjenigen, dem homosexuelles Empfinden als etwas gänzlich Fremdes und Anderes gegenübersteht.

Mag auch der menschliche Körper das direkteste Medium sowohl der Wahrnehmung als auch der Äußerung sein; gekoppelt an das Bewußtsein ergeben sich unendlich viele Möglichkeiten der Ent- bzw. Veräußerung und Perzeption, der Perspektive und der Interpretation. Die graduelle Intensität der (homo-) sexuellen Emotionalität erschwert es, sie sicher

¹⁸ Wils 147.

¹⁹ Felix Moese, 13 Jahre, im Dezember 1993 erster Kinderbürgermeister in Berlin-Hellersdorf, im Vorwort zu Jürgen LEMKES Taschenbuch: *Verloren am anderen Ufer? Schwule und lesbische Jugendliche und ihre Eltern*. Berlin 1994, 7.

²⁰ Wils 147.

²¹ Vgl. Wolfgang POPP: *Männerliebe*. Stuttgart 1992, 79-85.

²² Wils 147.

²³ Wils 142.

und eindeutig innerhalb eines binären Rasters zu erkennen und einzuordnen. Blicke, Bilder, Zeichen besitzen eine ihnen immanente Offenheit und semantische Vieldeutigkeit, so daß sie der Verschleierung und dem Verstecken genauso wie dem 'Outing', dem ungenierten und hemmungslosen Bekenntnis seiner Veranlagung, dienen können.

Das Streben nach *aletheia* gestaltet sich also durchaus schwierig, da Beobachtender und Beobachteter; Autor und Leser in ihren wechselnden Rollen jeweils ihren 'blinden Fleck' besitzen, auch wenn möglichst sorgfältige Ausleuchtung der Wesensart Einseitigkeiten vermeiden will.

c) Ziel: Ein anderes Gesicht

Diese Auseinandersetzung soll Homosexualität nicht nur als abstrakt-wissenschaftliche Sache darstellen, sondern vielmehr den Homosexuellen, den Schwulen und die Lesbe in seinen und ihren je eigenen persönlichen Lebensvollzügen und Beziehungsdynamiken beschreiben. Sorgfältige anthropologische und philosophische Analyse hilft auch der theologischen Wissenschaft, luzide Zugänge zur Person des Homosexuellen zu bahnen. Eine ausführliche Erörterung des homosexuellen Individuums in seiner psychischen Verfaßtheit, in seinen sozialen Kontexten und in seinen religiösen und zwischenmenschlichen Erfahrungsfeldern tut not, um ihn nicht verkürzt darzustellen und ihn nicht um entscheidende Dimensionen seines Menschseins beraubt zu postulieren. Diesen Gefahren erliegen leicht sowohl ausschließlich theologisch präformierte Vorstellungen vom homosexuellen Menschen als auch die in Geschichte und Zeit entwickelten und gefestigten, um nicht zu sagen verkrusteten, gesellschaftlichen Meinungen über ihn.

Matrizen für die ethische Beurteilung und die moralisch verantwortliche Aktuierung homosexuellen Verlangens und Verhaltens liefern uns heute eher Entwürfe einer 'Ästhetik der Existenz' als die traditionellen Kategorisierungs- bzw. Normierungsversuche. Um dabei den angedeuteten mehrdimensionalen Erfahrungsfeldern der Homosexuellen unserer Gegenwart gerecht zu werden, bedarf es deshalb "multidisziplinärer Koalitionen und Grenzübertritte".²⁴

2. Ethik als 'Ästhetik der Existenz'

Halten wir uns die Verhältnisse im klassischen Griechenland vor Augen, so bemerken wir, daß damals kaum Interesse bestand, ein einheitliches, allgemein gültiges und kodifiziertes Normen- und Wertesystem zu schaffen. Vielmehr hatte jeder darauf zu achten, das für seine Stellung und für sein Alter adäquate *ethos* zu finden, das ihm gemäße Verhältnis innerhalb seiner Seelen'teile' aufzurichten, vernünftige Bezüge zu seiner Umgebung herzustellen und in der Polis verantwortungsvoll zu handeln.²⁵

Nach tausendjähriger Herrschaft der tradierten, christlichen Moralcodes verlieren bzw. verloren diese ihren normativen Charakter; auch ihre Legitimation wird mehr als hinterfragt. Die Lust und die Liebe der Homosexuellen (fast) aller Jahrhunderte ließ sie die aufgerichteten moralischen Verdikte und gesellschaftlichen Schranken ohnehin - mal mehr, mal

²⁴ Wils: *Vorwort*. in: *Orientierung?* 10.

²⁵ Diese Sachverhalte analysiert das umfangreiche historische Kapitel II der Arbeit.

weniger öffentlich - ignorieren. Eine Ethik der Selbstpraktik könnte diesen Impuls aufgreifen und homosexuellen (auch bi- und heterosexuellen) Menschen einen weiten, situativ angemessenen Rahmen abstecken, innerhalb dessen sie für sich selbst und für den Anderen verantwortungsvoll handeln.

a) Stilisierung der homosexuellen Lust

Der recht verstandene *eros* läßt das von mir geliebte Objekt, den geliebten Anderen, zum Subjekt meines moralischen Handelns werden. Diese *ars amatoria*, diese Kunst der Liebe, unterwirft die Lüste nicht reglementierten gesellschaftlichen Konventionen, wie etwa bei den Griechen im Erastes-Eromenos-Verhältnis, nicht juridisch überprüfbaren morphologischen Formen, wie es das Christentum zu tun pflegte, auch keinen Pflichten, um z.B. ausreichend Nachkommen zu zeugen. Vielmehr sind Leib und Wille des Anderen, seine Gesundheit und seine Freiheit meine Grenze. Das führt nicht zur Verneinung, Verdrängung oder Versagung der Lust, zwangsläufig aber zu Entscheidungen, zu einem verantwortbaren Ja und Nein, wenn mir der DU (!) am Herzen liegt. Freilich haben wir damit kein allgemeingültiges moralisches Raster, um monogame oder offene Beziehungen, promisken, anonymen Sex, sadomasochistische Liebespraktiken und was das bunte Feld menschlichen, insbesondere schwulen Treibens noch alles hervorbringt, zu beurteilen. Es kommt auf die miteinander Intimen an; die einander Freund, innigster Geliebter sein wollen, die ihre *philia* ganzheitlich leben möchten, die im Anderen immer mehr ihr Selbst entdecken, aber die auch ihre 'zweite Hälfte' als Anderen, immer auch Fremden, in seiner Würde belassen.

Die den hier angestellten, ethisch-programmatischen und damit auch idealisierenden Gedanken gegenüberstehende schwule Realität, in die hinein jene umzusetzen sind, schleudert uns Molina entgegen, indem er seinen Mitgefangenen, Valentin, fragt:

"Denkst du, es ist einfach, einen richtigen Mann zu finden? Einen, der nicht überheblich ist und dennoch Würde hat? Wieviele Jahre habe ich danach gesucht, wieviele Nächte, wieviele Gesichter voller Verlogenheit und Verachtung!"²⁶

b) Gay Power

Befragen wir in einem zweiten Schritt die gesellschaftliche und politische Relevanz der schwul-lesbischen Emanzipationsbewegung und ihre ethischen Konsequenzen, so ist zu resümieren, daß im Interessengeflecht der westlichen bzw. nördlichen Welt Homosexuelle versuchen, ihre Position im Diskurs um Lüste und Lebensformen - mal schrill und provokativ (man denke an ACT UP!), mal diplomatisch - zu artikulieren. Dieser Kampf "gegen alle schon vorhandenen Formen von Faschismus"²⁷ beruht darauf, "ein starkes Verhältnis zu

²⁶ *Kuß der Spinnenfrau*. Nach der Novelle von Manuel PUIG. Regie: Hector BABENCO. USA/Brasilien 1985, zit. nach dem Filmdialog. Vgl. auch im Kapitel *Schwule und Faschismus*. in: Popp 305-347 zu Manuel Puig 333-343.

²⁷ - worunter m.E. auch die Monopolisierung der Sexualität auf Fortpflanzung fällt -

sich zu finden und eine individuelle Wahl treffen zu können".²⁸ Diese beiden kontratotalitären Momente entdecken wir in der Lebenskunst von schwulen und lesbischen Menschen. Ein stabiles Selbstverhältnis erarbeiten sie vorwiegend im Prozeß des Coming out, was zwar für die meisten mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist, aber insofern sowohl von ungeheurer Intensität des Erlebens als auch von hohem Reflexions- und Bewußtseinsgrad über die eigene leiblich-seelische Disposition zeugt.²⁹ Zum zweiten tendiert die persönliche Wahl dazu, sich immer wieder allen institutionellen und normativen Vorgaben zu entziehen.³⁰ Die Geschichte der Homosexuellen zeigt sehr deutlich, daß sie gegen alle Verbote, Strafen und Todesschatten ihre Identität aktuieren, indem sie als Subjekt ihrer Zärtlichkeit ein Individuum gleichen Geschlechts wählen. "Diese Liebe ist mein Leben" ruft Marivaux aus³¹ - und es stimmen zig- und hunderttausend schwule und lesbische DemonstrantInnen am Christopher Street Day mit ein.

Das Maß, in welchem der Einzelne in die Sozietät eingebunden ist, erhellt die enge Verflechtung zwischen individueller Lebensführung und ihrer politischen Fernwirkung. Die autokrate Wahl und die Erarbeitung meiner Selbst schärfen nämlich eine "politische Sensibilität, die das Intolerable aufspürt, also das, was nicht hinnehmbar ist".³² Der mitunter äußerst vehemente emanzipatorische Kampf der Schwulen und Lesben, nicht nur für die Unterdrückten in den eigenen Reihen, entspringt dem aufgrund der erlittenen Diskriminierungen besonders dichten Wahrnehmungsgespür und der permanenten Reflexion über ihre Erfahrungen, sowohl im Privaten als auch in ihrem gesellschaftlichen Milieu. Diese Sensibilität bedingt dann eine Urteilskraft, die der Einzelne immer neu in der "Diskussion und Auseinandersetzung über die Kriterien [s]einer Wahl"³³ zu bilden hat. Die vielen Homosexuellen von Familie, Arbeitgeber usw. aufoktroierte unablässige Rechtfertigung ihres So-seins und ihrer gewählten Lebensform mag dieses Unterscheidungsvermögen als positiven Effekt hervorbringen, andererseits ist sie eine fortwährende Infragestellung des Ich.³⁴ Weiter sind Schwule und Lesben genötigt, für ihre individuelle, indelible Wahl des gleichgeschlechtlichen Liebessubjekts in die Auseinandersetzung und in den Streit mit anderen einzutreten. Selbstbewußte Homosexuelle versuchen damit zum einen, die Kirchen, deren Autoritäten und Mitglieder, von ihrer Diskriminierungspraxis zu befreien, zum andern, gesetzlicher Benachteiligung ein Ende zu bereiten, zum dritten, einer früher oder später drohenden "technokratischen Uniformierung",³⁵ d.h. einer denkbaren genmanipulativen Euthanasie der Homosexuellen, entgegenzuwirken, oder sich viertens (und bei weitem noch nicht letzts)

²⁸ SCHMID, Wilhelm: *Ethik im Sinne einer Ästhetik der Existenz Überlegungen zu einer Ethik im Anschluss [!] an Foucault*. in: Orientierung? 123-130, hier: 125.

²⁹ Simon H. Kappes bringt das in seinem Leserbrief prägnant auf den Punkt: "Schwul geboren? Ich sage nein. Damit ist man nicht auf die Welt gekommen, das hat man sich hart erarbeitet." Spiegel 47/1993, Nr. 32, 7.

³⁰ Schmid 126.

³¹ Auch wenn der französische Dichter Pierre Carlet de MARIVAUX in seiner 1744 entstandenen Kommödie *La Dispute (Der Streit)* diesen Ruf einem weiblichen 'Naturmenschen' in den Mund legt, so formuliere ich den Vers programmatisch für Schwule und Lesben mit der Betonung: Diese Liebe ist mein Leben - keine andere! Vgl. Aufführung des Bayerischen Staatsschauspiels (Cuvilliestheater) am 5.12.93.

³² Schmid 127.

³³ Schmid 127.

³⁴ Vgl. Inger EDELFFELDT: *Jim im Spiegel*. Ravensburg 1989, 221: "Aber meine Liebe muß ständig verteidigt werden; ich fühle mich wie ein Zebra, das pausenlos erklären muß, warum es gestreift ist."

³⁵ Wils 143.

gegen die ganz realen und bisweilen tödlichen antischwulen Gewalttaten zu wehren.³⁶ So könnte die Selbstkonstituierung des Ich in der "Dialektik von Individuum und Gesellschaft"³⁷ auch die Gestaltung des Staatswesens beeinflussen und zur Destabilisierung einseitiger Machtverhältnisse beitragen.

Valentin schärft dieses 'Programm' eines 'gay liberation movements', diese 'Ästhetik der Existenz', dem kurz vor seiner Freilassung stehenden Molina mit den Worten ein:

"Versprich mir, daß du dich nie wieder von jemand demütigen läßt. Daß du verlangst, daß man dich respektiert. Versprich mir, daß du es nicht zuläßt, daß dich jemand ausbeutet."³⁸

c) Die Berührung des Anderen

In einer abschließenden ethischen Reflexion rekurrieren wir auf die von Levinas gewählte "Passivität des Leibes als Zugang zum Fremden".³⁹ Sowohl die Beziehung der gleichgeschlechtlichen PartnerInnen zueinander als auch die Begegnung von Lesben und Schwulen untereinander⁴⁰ sowie die Auseinandersetzung zwischen homosexuellen und heterosexuellen Menschen bedarf der "Sinnlichkeit diesseits jedes Willens, jedes Aktes, jeder Erklärung, jeder Stellungnahme".⁴¹ Die mit dieser Sinnlichkeit einhergehende "fundamentale Verletzbarkeit bedingt eine Nähe zum Anderen",⁴² und die unmittelbare Begegnung des - beispielsweise Heterosexuellen - mit dem Selbst des Anderen, des Schwulen, wird "zum Schock des Anderen, des Selbst. Die[se] Begegnung bedeutet das Ende der Inthronisation des Selbst, das Ende der Egologie und des Narzißmus, den Sturz der Selbstmächtigkeit",⁴³ das Ende eines heterosexuellen und patriarchalen Regimes der Lüste.

Die "Verwundbarkeit des absolut Anderen, der in seiner widerstandslosen Offenheit 'ethischer Widerstand' ist",⁴⁴ führt in eine Erfahrung der Selbst-Entfremdung, Selbst-Ferne, Selbst-Verunsicherung. Davor befällt viele Menschen eine Angst und vielfältige Verdrängungsmechanismen setzen ein, wenn sie mit dem radikal Fremden, seien es nun 'Ausländer'

³⁶ Diese sind nach landläufiger Auffassung häufig noch als 'Kavaliersdelikt' angesehen. Nach dem Motto: "Es war ja nur ein Schwuler!".

³⁷ Schmid 129.

³⁸ Kuß der Spinnenfrau; a.a.O.

³⁹ Wils 139.

⁴⁰ Das Zusammenarbeiten von Schwulen und Lesben ist bei aller identischen Diskriminierung - zumindest in Deutschland - ein mühsames Geschäft. Vgl. FRIEDHOFF: *Muß das sein? in: Was auf dem Spiel steht. Diskussionsbeiträge zu Homosexualität und Kirche.* Hg: Barbara KITTELBERGER und Wolfgang SCHÜRGER. München 1993, 204f.

⁴¹ LEVINAS: *Die Spur des anderen.* 93; zit. nach Wils 139.

⁴² Wils 139.

⁴³ Wils 140.

⁴⁴ Wils 140; Levinas: *Spur* 119.

oder 'Homos', konfrontiert sind.⁴⁵ Bleiben ihnen Alternativen, die nicht letztlich in die Negation des Anderen münden, zu seinem Mord führen?⁴⁶ Ich meine kaum, denn diese tiefe "Destabilisierung des Ich"⁴⁷ geht "dem Akt der Anerkennung des Anderen voraus",⁴⁸ birgt dafür aber die Chance, mit dem Verdrängten, dem "herausprojizierten Anderen"⁴⁹ in Kontakt, Korrespondenz, Kommunikation zu treten. Die 'Kontamination' mit dem Homosexuellen eröffnet so dem (Zwangs-) Heterosexuellen die Welt der frei wählbaren, erotisch-liebvollen Begegnung mit Menschen seines eigenen Geschlechts.

Dennoch: Schwule und Lesben werden Andere bleiben! In jeder Generation werden homosexuelle Jugendliche und Erwachsene ihr 'Großes Geheimnis'⁵⁰ zunächst verstecken und erst langsam entdecken. Die homophilen Lüste werden zu anderen Zeiten wieder und in anderen Ländern weiterhin Anlaß zu Denunziation und Repression geben, damit aber auch Wurzel von Emanzipation und Infragestellung der Herrschaftsstrukturen sein. Die hier vorgestellten Momente einer 'Ästhetik der Existenz' bilden letztlich auf ihre Weise zusammen einen Impuls "gegen die Gewalt der Vereindeutigung und gegen die Obszönität der allzu eilfertigen Identität, der zu vorschnellen Bewältigung. So werden wir Zeugen einer unendlichen Odyssee der Verschränkung von Fremdheit und Identität".⁵¹

3. Theologische Innenansichten eines Artgenossen⁵²

Die folgenden Gedanken stellen keinesfalls eine nachträgliche theologische Legitimierung der Homosexualität dar. Sie bilden vielmehr fragmentarische Perspektiven zu Schriftworten aus dem Lebenskon?-text schwuler (und auch lesbischer) ChristInnen. Die Identifikationsspuren in Zeugnissen des ersten und zweiten Bundes sind uns Anhaltspunkte; grundlegende Problemkreise unserer Existenz erkennen wir in der Geschichte Gottes mit dem Menschen wieder.⁵³

⁴⁵ Die Erfahrungen von Kirchengemeinden, die sich - beispielsweise im Rahmen des Projekts *Farbe bekennen* der HuK - mit ihren homosexuellen Mitgliedern näher auseinandersetzen, bestätigen das. Vgl. Katholische Hochschulgemeinde Freiburg (Lorettostraße), Briefwechsel mit der HuK-Regionalgruppe Freiburg im Juli 1993 und ihre *Stellungnahme* im Wintersemesterprogramm 1993/94, 14.

⁴⁶ Vgl. Wils 139 und Levinas: Spur 119.

⁴⁷ Jean-Francois LYOTARD. *Der Widerstreit*. München 1987, 190; zit. nach Wils 141.

⁴⁸ Wils 141.

⁴⁹ Wils 146.

⁵⁰ Vgl. Jim im Spiegel.

⁵¹ Wils 147.

⁵² Zu diesem Titel inspirierte mich Hoimar von DITFURTH: *Innenansichten eines Artgenossen. Meine Bilanz*. Düsseldorf 1989.

⁵³ Eine in ihrer Dichte und Stilistik strahlende Identifikationsspur zieht Oscar WILDE zwischen Christus und dem (leidenden) Künstler, in undogmatischer, etwas romantischer Art: *De profundis. Epistola: in carcere et vinculis*. sowie *Die Ballade vom Zuchthaus zu Reading*. Zürich 1987. 110-132: "Seine [Jesu] Künstlernatur, der Sorge und Leid Möglichkeiten waren, seine Auffassung vom Schönen zu verwirklichen, sagt ihm, daß eine Idee solange wertlos ist, wie sie nicht Fleisch geworden und zum Bild gemacht ist, und so macht er sich selbst zum Bild des Schmerzensmannes, und dieses Bild fasziniert und beherrscht die Kunst

a) Schöpfung

Fragen wir danach, wie Gott die Welt und den Menschen sieht, so manifestiert sich sein Urteil über sein Machwerk im Prädikat "sehr gut" (Gen 1,31). Damit heißt Gott das An-sich-sein⁵⁴ des Menschen für gut; die Seinswesenheit des Menschen ist als Abbild Gottes (V 27) geschaffen und somit jenseits aller phänomenologischen Ausgestaltungen, über alle konkreten Phänomene hinweg, qualifiziert.

In der Taufe Jesu knüpft Gott an seine erste Creatio an: "Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden." (Mk 1,11)⁵⁵ Jeder in Christus Getaufte ist von daher "eine neue Schöpfung" (2 Kor 5,17), sein Wesen erhält eine andere Qualität, die dazu führt, daß "von jetzt an niemand mehr nur nach menschlichen Maßstäben" eingeschätzt wird (2 Kor 5,16).

Der Blick Gottes auf uns homosexuelle Menschen, die wir uns in unserer Homosexualität ja immer schon vorfinden, für (und gegen) die wir nichts können, die uns von Beginn an mitgegeben ist, die uns als Seinswesenheit charakteristisch prägt, ist frei von Vor-Urteilen, von apriorischer Disqualifikation. Da die menschlichen Kategorisierungen nach Geschlecht, Volk, Stand und sexueller Orientierung in seiner neuen Schöpfungswirklichkeit hinfällig sind, sind auch wir Schwule und Lesben durch unsere Taufe "Söhne und Töchter Gottes" (Gal 3,27f.).

b) Stigmatisierung

Der Prophet Jeremia drückt seine innere Not, die tiefe Verzweiflung und hoffnungslose Situation in seiner Klage aus:

"Weh mir, Mutter, daß du mich geboren hast, einen Mann, der mit aller Welt in Zank und Streit liegt. Ich bin niemands Gläubiger und niemands Schuldner, und doch fluchen mir alle. ... Ich sitze nicht heiter im Kreis der Fröhlichen; von deiner Hand gepackt, sitze ich einsam; denn du hast mich mit Groll angefüllt. Warum dauert mein Leiden ewig und ist meine Wunde so böse, daß sie nicht heilen will? Wie ein versiegender Bach bist du mir geworden, ein unzuverlässiges Wasser." (Jer 15, 10.17f.)

Jeremias Existenz ist die des Außenseiters, er ist herausgerissen aus der menschlichen Gemeinschaft, die ihn ohne Grund anfeindet und verwünscht. Sein ganzes Leben steht unter diesem Signum, was ihn noch lauter schreien läßt:

"Verflucht der Tag, an dem ich geboren wurde; der Tag, an dem meine Mutter mich gebar, sei nicht gesegnet. ... Warum denn kam ich hervor aus dem Mutterschoß, um nur Mühsal und Kummer zu erleben und meine Tage in Schande zu beenden?" (Jer 20, 14.18).

in einem Maße, wie es keinem griechischen Gott gelang." ebd. 120. "Seine Moral besteht im Mitgefühl." ebd. 127. Ebenso eindrücklich ist André GIDES Erzählung: *Die Rückkehr des verlorenen Sohnes*. (Bibliothek Suhrkamp 591). Frankfurt/M. 61992.

⁵⁴ 'sein' schreibe ich klein, um den verbalen, dynamischen Aspekt hervorzuheben, anstatt den Eindruck von einer eher starren 'Seins-Struktur' zu erwecken.

⁵⁵ *eudokeo* = gut meinen; gut heißen; gut nennen.

In dieser Anklage gegen Gott und gegen das Leben findet sich *der* Homosexuelle wieder, der lieber gar nicht auf der Welt wäre, als 'so' zu sein, der allen verhaßt ist, ohne daß er etwas dagegen tun könnte, der gar noch 'HIV+' gestempelt ist. Auch er stellt sich die Frage, warum dieses Stigma auf ihm lastet: "Warum ist meine Homosexualität unabänderlich? Weshalb bin gerade ich anders? Was ist das für ein Gott, der mich damit 'in die Pfanne haut'? Er hat mich ins Leben gestoßen - und wohin hat er sich jetzt verflüchtigt?"

Eine neutestamentliche Identifikationsfigur für die Stigmatisierung durch die Um-Welt ist Jesus selbst. Die Bewohner seiner Vaterstadt geraten außer sich über die Weisheit seiner Worte (Mk 6,2) und mutmaßen: "Woher also hat er das alles? ... Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria? ... Und sie nahmen Anstoß an ihm und lehnten ihn ab." (V 2f.).⁵⁶ Jesus wird von den Einwohnern seiner Heimat abgekanzelt, weil er ja 'nur' der Abkömmling eines Handwerkers ist. Er hat ihnen nichts mehr zu sagen! Seine Kraft im Wort und im Wunder treten hinter diese Seinsstruktur der damaligen Zeit, hinter seine Abstammung, zurück.

So wenig Jesu Umgebung eine Antwort von ihm erwartet, so wenig will die Gesellschaft heute eine Rechtfertigung auf die rhetorische Frage: "Ist das nicht ein Homo?" Ganz im Gegenteil sammeln sich hier alle Negativurteile; die Persönlichkeit ist durch die Eingrenzung auf diese Seinswesenheit und ihre Verurteilung desavouiert. Alle zuvor geschätzten Begabungen des Betreffenden sind mit Bekanntwerden seiner Homosexualität null und nichtig, Makulatur. "Der ist ja ein Schwuler!" Man ist fertig mit ihm! England beispielsweise rechnet wie 1895 mit Oscar Wilde⁵⁷ so auch 1952 mit Alan Turing (1912-1954) ab, einem genialen Mathematiker, der in den 30er Jahren die theoretischen Grundlagen der modernen Computertechnologie entwickelt und im Zweiten Weltkrieg die von den Deutschen mit Hilfe von 'Enigma' verschlüsselten Befehle in Echtzeit decodiert und militärisch für die Alliierten nutzbar macht. Schon sieben Jahre später ist dies alles vergessen - er hatte sich ja, da

⁵⁶ Vielleicht kann man diese Übertragung der EÜ von *eskandalizonto* heute mit 'zum Skandal machen' wiedergeben.

⁵⁷ Im Brief aus dem Gefängnis an seinen Freund Alfred Douglas *De profundis*, analysiert Wilde zum einen, weshalb ihre Freundschaft so fatale Folgen für ihn hatte und verleiht zum anderen in einigen Nebenbemerkungen, stärker aber in der *Ballade vom Zuchthaus zu Reading*, den unmenschlichen Strafbedingungen leidenschaftlichen (!) Ausdruck: "Aus uns macht das Gefängnis Parias. Ich und meinesgleichen haben kaum noch ein Recht auf Luft und Sonne. ... Wenn wir herauskommen, heißt niemand uns willkommen." *De profundis* 88.

"Das Gemeinste schießt in Kerkerluft
 Wie giftiges Kraut empor,
 Und stets nur das Gute im Menschen war's,
 Das hier welkte und erfror:
 Verzweiflung und Furcht sind Wärter hier
 Und bewachen das schwere Tor.

...

Ein finstrer, ekler Latrinenpfuhl
 Ist unser Aufenthalt,
 Und Brodem lebendigen Todes quillt
 Aus jedem Gatterspalt,
 Und alles erstickt, nur die Wollust nicht,
 Diese Humanitätsanstalt."

er mit einem 20jährigen schlief, dem 'schlimmsten Verbrechen' schuldig gemacht. Wie viele andere hielt er die gesellschaftlichen Repressionen nicht länger aus und nahm sich selbst das Leben.⁵⁸

Oder: "Von einem schwulen Pfarrer wollen wir nichts wissen!". Die kirchlichen Autoritäten setzen homosexuelle Priesteramtskandidaten vor die Tür, vertrösten zur Ordination anstehende, geoutete TheologInnen - bestenfalls - mit anderen Einsatzgebieten, das 'gläubige' Volk findet mit einem Mal die Musik des - denunzierten - schwulen Organisten unerträglich, einem offen schwulen Theologen wird die Erlaubnis zur Promotion oder Habilitation verweigert etc. Im diskreditierten und sozial stigmatisierten Zimmermannsohn entdecken wir uns mit all unsrer Ohnmacht, in all unsrer Bitterkeit und auch Wut über die herrschenden Verhältnisse, über die erfahrene Ablehnung, wieder.

In der Perspektive des Sündenbockprinzips tragen wir Homosexuelle durch unser Anderssein ein Zeichen, das uns als Opfer prädestiniert und das die gewalttätige Menge gegen uns aufbringt. Es fehlt nicht an Anschuldigungen, vor allem nicht aus den Reihen der Christen, mit denen die Masse ihr vernichtendes Verhalten rechtfertigt.

Gelingt es uns aber, den Verfolgern aufzuzeigen, daß sie "ohne Grund hassen", wie sie auch Jesus und die Märtyrer als Unschuldige in den Tod treiben,⁵⁹ könnten wir die Spirale der Gewalt, die Suche nach immer neuen Sündenböcken, deren Opferung eine Gesellschaft stabil halten soll, durchbrechen. Viele verfolgungsspezifische Vorstellungen sind - trotz aller Blindheit - im Lauf der abendländischen Geschichte nach und nach zusammengebrochen. Heute gelingt es uns - aus der Mitte der christlichen Botschaft heraus - "die zeitgenössischen Verfolger zu diskreditieren".⁶⁰ Unser Blick auf das Phänomen unserer Stigmatisierung, der eben der Blick des Verfolgten, des Opfers - und damit Jesus ähnlich - ist, entmythifiziert das System unserer Verfolgung, bringt den "unvorstellbaren, langwierigen Lernprozeß", die Veränderung des Verhaltens voran, läßt die Stereotypisierung und die Sakralisierung der Verfolgten scheitern.⁶¹ Die Evangelien bekräftigen, daß Christus mit seinem Leben und Sterben an Stelle aller Opfer steht. Darauf folgend haben die Menschen "ihre unschuldigen Opfer nur dadurch identifizieren können, daß sie sie an die Stelle Christi setzten". Sind wir nicht die Opfer, wenn Kirche und Gesellschaft einem Schwulen sein, einer Lesbe ihr Existieren unmöglich macht? Welche Worte wird Jesus den Verfolgern entgegenschleudern? Etwa: "Amen, ich sage euch: was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan." (Mt 25,45)?⁶²

Anhand einer genaueren exegetischen Ausfaltung des Schlusses des Galaterbriefs wird deutlich, wie Paulus seinerzeit mit 'Stigmatisierten' umgegangen ist. Den Rahmen von Gal 6,11-17 bildet nämlich die Streitfrage um Beschnittene oder Unbeschnittene.

⁵⁸ Vgl. Rolf HOCHHUTH: *Alan Turing. Erzählung*. Reinbek 1987; insb. das Kapitel *Ein Apfel voller Zyankali*. 176-189.

⁵⁹ Vgl. Girard 281-286.

⁶⁰ Girard 285.

⁶¹ Girard 282-284.

⁶² Vgl. Girard 286-289.

"Jene Leute, die in der Welt nach Anerkennung streben, nötigen euch nur deshalb zur Beschneidung, damit sie wegen des Kreuzes Christi nicht verfolgt werden." (V 12) Die Beschnittenen sind also im guten Glauben daran, etwas 'Christliches' zu wollen. Paulus erhebt nun den Vorwurf: "Denn obwohl sie beschnitten sind, halten sie nicht einmal selber das Gesetz; dennoch dringen sie auf eure Beschneidung, um sich dessen zu rühmen, was an eurem Fleisch geschehen soll." (V 13) Die Beschnittenen sind also gegen die Unbeschnittenen, auch wenn sie selbst ihr beschnitten-sein alles andere als ernst nehmen und das (ihnen dadurch auferlegte) Gesetz brechen, welches sie trotzdem den Unbeschnittenen aufoktroieren wollen.

Übertragen wir diese Perikope bis hierher auf die Auseinandersetzung zwischen Hetero- und Homosexuellen, können wir analog sagen, daß 'gewisse Heten' im guten Glauben an 'etablierte, gesellschaftlich akzeptierte Prinzipien', an 'geschätzte christliche Werte' von uns Homosexuellen fordern; uns zu 'normalem' Verhalten zu 'bekehren' (oder zumindest asexuell zu leben), um auf die Gesamtheit kein 'schiefes Licht' fallen zu lassen. Aber: Obwohl die Heterosexuellen entgegengeschlechtlich veranlagt sind, stabilisieren sie keineswegs die Familienkultur; Scheidungsstatistiken, Verhältnisse neben ihren Ehen (mehr oder weniger coram publico), Abtreibungen etc. sprechen eine deutliche Sprache. Und trotzdem erheben sie Vorwürfe gegen uns Homosexuelle.

An dieser Stelle setzt Paulus mit seinem theologischen Rekurs ein: "Ich aber will mich allein des Kreuzes Jesu Christi, unseres Herrn, rühmen, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt." (V 14) Maßstab der Entscheidung der Streitfrage ist folglich allein das Kreuz Christi! "Denn es kommt nicht darauf an, ob einer beschnitten oder unbeschnitten ist, sondern darauf, daß er neue Schöpfung ist." (V 15) Die Gemeinde soll primär auf das Kreuz Christi blicken und weniger auf die Vielgestaltigkeit der Phänomene des Daseins fixiert sein. "Friede und Erbarmen komme über alle, die sich von diesem Grundsatz leiten lassen, und über das Israel Gottes." (V 16) Dieses christliche Axiom, die Dinge vom Kreuz Christi her zu betrachten, bringt Gelassenheit (*eirene*), Weitherzigkeit und Großmütigkeit (*eleos*); die Christen können Gegensätze 'sein-lassen', Spannungen, die es immer geben wird, 'aus-halten'; Heterosexuelle könnten uns Homosexuelle in unserem Stil leben und lieben lassen, eingedenk, gemeinsam das 'Israel Gottes' zu bilden.

Beleuchten wir die Art und Weise, wie Paulus die gravierend-wichtige Frage (eine der umstrittensten damals!) nach der Beschneidung behandelt, fällt erstens auf, daß er seine volle Autorität in die Waagschale der Argumente wirft: "Seht, ich schreibe euch jetzt mit eigener Hand; das ist meine Schrift." (V 11) Auch die Betonung "Ich aber ..." (V 14)⁶³ und die stilistische Klarheit und Struktur unterstreichen die Gewichtigkeit seiner Ausführung. Der Tonfall zeugt insgesamt von seinem Ärger darüber, daß die Gemeinde bzw. "jene Leute" sich immer noch am Detail festbeißen: "In Zukunft soll mir niemand mehr solche Schwierigkeiten bereiten." (V 17a) Freilich weiß auch er aus seiner jüngsten Vergangenheit, daß gerade dieses 'Detail' (nämlich die Vorhaut) für die bekennenden Heidenchristen, die sich nicht in die Sonderstellung beschnittener Judenchristen flüchteten, oft tödliche Konsequenzen hatte.⁶⁴

Die Bedeutung des Sachverhalts an sich beurteilt Paulus als gering. Die Mitte ist und bleibt Christus. Bei der Ausfaltung eines moral-ethischen Entscheidungsparadigmas geht es

⁶³ Vgl. das "Ich aber sage euch: ..." von Jesus. (z.B. Mt 5,20.28.34.44; Joh 4,35...)

⁶⁴ Vgl. die Tötung des Stephanus, mit der Paulus einverstanden war: Apg 7,58-8,3.

in allererster Linie darum, 'Neue Schöpfung' zu sein! Dieser Topos, dieses christliche Axiom der Taufe in Jesus Christus bedarf keiner weiteren Argumentation, Er ist der hermeneutische Nullpunkt für den Christen.

Zuletzt ist noch die Stigmatisierung der Unbeschnittenen im Kontext des Blickes auf das Kreuz Christi zu eruieren.

Die stilistisch geniale Wortstellung in V. 14 deutet an, daß sich Christus, Paulus und Welt in verschiedenen Spielarten durchkreuzen:⁶⁵ "Ich aber will mich allein des Kreuzes Jesu Christi, unseres Herrn, rühmen, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt." Durch das Kreuz Christi ist Paulus die Welt gekreuzigt, d.h. sie ist relativiert. Für ihn gibt es ein Erstes, das Kreuz, und ein Zweites, die Welt, wobei diese im positiven Sinn in einer relativen Beziehung zum Kreuz steht. Auch Paulus ist der Welt gekreuzigt, d.h. in einen anderen, nicht mehr rein innerweltlichen Bezugsrahmen gestellt. So durchkreuzt, per-vertiert, ver-dreht das Kreuz gängige Vorstellungen, Rangordnungen, Relativitäten und stellt ganz neue Prioritäten und Verhältnisse unter Christus - Mensch - Welt her.

Paulus bekräftigt zuallerletzt, daß er die *stigmata tou Iesou*, die Malzeichen Jesu, an seinem Leib trägt (V. 17). Im Kontext der 'Neuen Schöpfung' ist dies ein Ausdruck für seine erste Significatio in der Taufe. Die hierin empfangenen Stigmen verbinden ihn mit allen Getauften. Genauso tragen die Unbeschnittenen seit ihrer Taufe die Stigmen Jesu an ihrem Leib; auch sie sind vom Kreuz her Stigmatisierte. Diese neue, vor Christus einzigartige Wesensverbundenheit befähigt Paulus zur Solidarerklärung mit der heidenchristlichen Ausprägung des christlichen Glaubens.

c) Exodus

Entlang der biblischen Erfahrungen des Exodus wollen wir eine letzte Identifikationsspur anreißen.

"Als Israel aus Ägypten auszog, Jakobs Haus aus dem Volk mit fremder Sprache" (Ps 114,1), da beginnt der Prozeß der Selbstwerdung des auserwählten Volkes. Der lockere Stammesverbund, ansässig in Ägypten, erkennt: "Gott hat mit uns etwas vor. Wir müssen sein Volk werden. Ich muß Israel werden!" Dieses Bewußtsein läßt sie aufbrechen, von den gesicherten Verhältnissen weg, hinein in die Wüste, die gleichsam die 'Werkstatt' ist,⁶⁶ in der die Volk-werdung geschieht. Doch ihr Weg ist mühsam: ständig sind sie Durst (z.B. Ex 15,22; 17,1) und Hunger (vgl. 16,3) ausgesetzt; die Wüste ist ihre radikale, existentielle Bedrohung. In ihrer Not klagen sie: "Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?" (17,7b). Die Infragestellung der Nähe Gottes verschärft sich noch dadurch, daß das Volk nur indirekt, bloß über Mose von Gott weiß. JHWH ist den Israeliten lediglich vom Hörensagen her bekannt (19,3-7), und so kommen sie des öfteren an Punkte, in denen sie weit stärker die Abwesenheit Gottes erfahren als seine Gegenwart (z.B. beim Bilden des goldenen Kalbes; 32,1-6).

⁶⁵ *di ou emoi kai ego*
estaurotai
kosmos kosmo

⁶⁶ Vgl. Thomas MANN: *Das Gesetz*. in: ders., *Der Tod in Venedig und andere Erzählungen*. Frankfurt 1954/1991, 327.

Der Pentateuch stellt uns Mose als einen vor, der ständig zwischen den Fronten steht: Von Gott erhält er Gesetzesvorschriften und Ausführungsbestimmungen, das Volk, die 'Basis' jammert und lamentiert. Dennoch war Mose trotz aller Anfechtung "ein glücklicher Mann. Daß er ein sehr geplagter blieb, über alle Menschen auf Erden, wird sich erweisen".⁶⁷ Zuletzt darf er nicht einmal das verheißene Land betreten: "Ich habe es dich mit deinen Augen schauen lassen. Hinüberziehen wirst du nicht." (Dtn 34,4).

Sowohl in der Person des Mose als auch entlang der ganzen Exodus-Geschichte Israels leuchten uns Homosexuellen Identifikationslinien auf. Im Prozeß unseres Coming out setzen wir das innerlich empfundene Anders-sein bewußt in die Realität um. Zwar fühlen wir uns schon sehr früh innerhalb einer Welt mit einer uns fremden erotischen Sprache, jedoch müssen wir uns zu unserer Form der Artikulation unseres Eros erst auf den Weg machen. Als Homosexueller sehe ich mich der Notwendigkeit ausgesetzt: "Ich muß ich werden!" Dabei werde ich andererseits in meiner Selbstwerdung für den Rest der Welt zum anderen. Ich werde verstoßen und muß selbst ausziehen; hinausgeworfen und alleingelassen mit meinen existentiellen Nöten und Fragen stelle gerade ich die Frage: "Wo bleibt Gott?" In meiner Glaubenskrisis kann ich keinen 'nahen, menschenfreundlichen Gott', von dem 'man' mir erzählt hat, feiern. Das Erleben der Gottesferne veranlaßt viele Schwule dazu, aus ihrer Kirche auszutreten, aber auch das Gefühl, zwischen allen Stühlen zu sitzen, tut ein übriges: Die religiösen Autoritäten (wie auch der Staat) drohen uns mit Vorschriften und Direktiven, daneben prasseln die Anfeindungen und Lamenti der heterosexuellen Gläubigen (und Staatsbürger) auf uns Schwule und Lesben hernieder. In dieser Weise, wie Mose, umringt und eingekellt bleibt uns nur das Prinzip Hoffnung. Das immer nur stellenweise und als zerbrechlich erlebte Glück läßt uns aufschauen zu einer 'neuen' Gesellschaft, in der Hetero-, Homo- und Bisexuelle gleichberechtigt leben und lieben dürfen. Auch wenn wir zu Lebzeiten nicht ins 'gelobte Land' gelangen, so trägt uns doch dessen Vision, unsere Schritte zu tun, um es ansatzweise zu realisieren.

Auch Jesus ist im Grunde genommen eine Exodus-Existenz. Im Philipperhymnus heißt es (wörtlich) von ihm: "dennoch machte er sich selbst leer, indem er annahm die Gestalt des Dieners in Gleichgestalt dem Menschen werdend!" (Phil 2,7) Dieses Motto konkretisiert sich an den verschiedenen Stationen seines Lebens. Nocheinmal seien die Auseinandersetzungen in Nazareth aufgegriffen. Mt 13,53-57 schildert die Vorurteile, die Jesus entgegenschlagen und die Ablehnung, die er daheim erfährt. Als seine Mutter und Brüder ihn zu sich rufen lassen, "um ihn mit Gewalt zurückzuholen" (Mk 3,21,31), bleibt ihm nur die bittere Frage: "Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?" (V 33).

Als Schwuler kann ich kaum noch von einem ungetrübten Verhältnis zu meinen Eltern sprechen, wenn sie mich nicht als den akzeptieren, der ich nun mal bin. Als Homosexueller verliere ich auf kurz oder lang meine Angehörigen, Verwandten, 'guten Freunde', weil sie mich nicht verstehen. Wer von uns flüchtet nicht aus dem kleingeistigen, von rigider sozialer Kontrolle und Verurteilung durchsetzten Dorfmilieu,⁶⁸ um in der Anonymität der Großstadt dieser Ablehnung nicht mehr so direkt ausgesetzt zu sein - wiewohl sie auch dort 'daheim' ist!?

⁶⁷ Mann: Das Gesetz. a.a.O. 326.

⁶⁸ Vgl. Martin SPERR: *Jagd auf Außenseiter. Jagdszenen aus Niederbayern*. München 1971.

In der Version nach Lukas wird Jesus regelrecht vor die Stadt an den Abhang des Berges getrieben (Lk 4,29). Die Einwohner seiner Vaterstadt empfinden es als unerträglich, mit welchem Selbstbewußtsein Jesus auftritt und ihnen die knallharte Wahrheit über ihre Intoleranz ins Gesicht sagt: "Amen, ich sage euch: Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt." (Lk 4,24) Ein bitterer Nachgeschmack bleibt, auch wenn Jesus diesmal dem Mord noch entkommt und "mitten durch die Menge hindurch weggeht" (V 30).⁶⁹

Auch heute trauen sich vielleicht manche gut situierte, 'christlich' gesinnte Bürger nicht unbedingt, handgreiflich gegen Schwule vorzugehen; stellt sich jedoch ein 'Homo' vor sie hin (beispielsweise in den Medien) und nimmt auch für sich selbstbewußt in Anspruch, seine eigene, nur legitime Form der Liebe zu leben, wird das als penetrant, anstößig und widerwärtig empfunden und mit entsprechenden Haßtiraden und Pamphleten (etwa in Leserbriefen) quitiert. Die Formen der Ausgrenzung ändern sich - das Verhalten bleibt das gleiche!

Jesus, von daheim vertrieben, flüchtet in die Einsamkeit der Wüste (vgl. Lk 4,42; Mk 1,35.45; Joh 11,54 etc.). Nicht einmal der Kreis seiner engsten Freunde bleibt in den schwersten Stunden um ihn: Judas liefert ihn den religiösen Autoritäten aus; in Getsemani lassen ihn seine Jünger alleine; Petrus hat Angst vor den Konsequenzen, die das Bekenntnis zu Jesus nach sich ziehen würde. Die in diesen Erlebnissen aufkeimende Frage nach der Nähe oder Ferne Gottes kulminiert in der Erfahrung der **Abwesenheit Gottes** im Kreuzesgeschehen. Jesus, der den Folterknechten seinen Rückeninhält, dem Schmähungen entgegenschleudern und dem ins Gesicht gespuckt wird (vgl. Jes 50,6), weiß um die Schmach und gesellschaftliche Verachtung, die 'Homos' entgegenbrandet. Er ist gezeichnet, so daß sich viele vor ihm ekeln; "so entstellte sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch, seine Gestalt war nicht mehr die eines Menschen" (Jes 52,14). In der Unerträglichkeit des Leides schleudert er seinem Gott die Worte zu: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bist fern meinem Schreien, den Worten meiner Klage? Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort; ich rufe bei Nacht und finde doch keine Ruhe." (Ps 22,2f.; Mk 15,34)

Wieviele auf dem Scheiterhaufen zum 'Sodomiten' stigmatisierte, wieviel mit dem Rosa Winkel gebrandmarkte KZ-Häftlinge, wieviel mit Kaposi-Sarkomen gezeichnete AIDS-kranke Schwule schreien - laut und stumm - in dieser existentiellen Verzweiflung, herausgerissen aus jeder Gemeinschaft, an den Pranger gestellt, mit ähnlichen Worten?

⁶⁹ Diese Perikope, die eine Ankündigung der Passion Jesu als der endgültigen Überwindung und Durchkreuzung des alten Sündenbockprinzips ist, führt uns Lukas im Schema der Sündenbockopferung vor Augen. Vgl. Girard 254f. und dazu auch Raymund SCHWAGER: *Brauchen wir einen Sündenbock?* München 1978. Vielleicht könnten wir aus diesem Blickwinkel heraus auch noch ganz andere gesellschaftsrelevante, eventuell sogar ritualisierende Aspekte in der landläufigen Schwulenhatz entdecken und die Überwindung ihrer Wurzeln mit konstruktiven Mitteln angehen.

Hier leuchtet die Theodizee-Frage auf. Warum gibt es Leid? Warum mußte Jesus diesen grausamen Tod am Kreuz sterben? Warum rafft das HI-Virus so viele Schwule hinweg und stürzt ihre Freunde in Trauer und Verzweiflung? Warum halten etliche Homosexuelle dem psychischen Druck nicht stand und begehen Selbstmord?

Warum sind wir anders? Warum will mit uns niemand zu tun haben? Warum setzt sich keiner für uns ein? Ist es mir ein Trost, daß es auch von Jesus heißt: "Aber die Seinen nahmen ihn nicht auf." (Joh 1,11)?

Warum sind gerade wir gesellschaftlich, religiös-institutionell geächtet wie kaum andere? Wenn auch der Glaube nicht über meine Diskriminierung auf vielen Ebenen hinwegtäuschen kann (und auch nicht soll), entdecken wir doch in der Anfeindung, die Jesus entgegenbrandet, Spuren der Identifikation. Obwohl Pilatus dem Volk versichert: "Ihr sollt wissen, daß ich keinen Grund finde, ihn zu verurteilen." (Joh 19,46), beugt er sich in seiner Feigheit dem Druck der Menge. Wie häufig wurden und werden (Todes-) Urteile 'im Namen des Volkes' über Homosexuelle verhängt, die sich nichts anderes zuschulden haben kommen lassen, als einen Menschen gleichen Geschlechts zu lieben?! Ist hier meine Infragestellung der Anwesenheit Gottes nicht legitim?

Warum ist unsere Liebe sanktioniert? Mit welchem Recht maßen sich Welt und Religion Urteile darüber an? Warum soll gerade unsere Sexualität ethisch verwerflich sein?

Wir sind im moraltheologischen Diskurs aufgrund der dargelegten Innenansichten eingeladen, die Problematisierung der Homosexualität aus einer ganz anderen Linie, nämlich vom Subjekt her zu begreifen. Dabei würden sich uns exemplarisch folgende Fragen stellen:

Wie sieht Gott mich?

Wo finde ich mich in der Geschichte Jesu wieder?

Nach welchen Kriterien verhandelt Paulus meinen Fall?

Auch Jesu Diktion inspiriert und motiviert uns zu dieser Weise der Moraldebatte: "Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat." (Mk 2,27) Demnach sieht Jesus die Moralcodices - und das Sabbatgebot ist einer der praktischen Imperative des Judentums - als eine Orientierung für den Menschen an; sie sind Leitlinien des Handelns im Blick auf den konkreten Menschen und seine Verhältnisse.

Der kreative Umgang mit dem Gesetz schlägt sich bei Jesus in seiner Art nieder, Fragen zu stellen. Er macht es uns beispielhaft vor, als er mit der Ehebrecherin konfrontiert wird (Joh 8,1-11). Den hartnäckigen Anklägern gibt er zur Antwort: "Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie." (V 7).

Jesus geht nach einem 'Zwar-Aber-Prinzip' vor: Zwar ist Ehebruch dem mosaischen Gesetz nach nicht erlaubt, aber ein Urteil muß der vor ihm stehenden Frau gerecht werden. Zwar gibt es Vorschriften, aber die Lebensumstände, konkreten Verhältnisse und die Konstitution des/der Einzelnen muß in den Blick genommen werden. Damit ist die Norm der Sünderin nachgeordnet. Das eher pneumatisch-lebendige 'Zwar-Aber-Prinzip' läßt eine Wertung im Rahmen des toten Gesetzes, welche ihre Steinigung verlangt, nicht mehr zu. Auch in der Frage der Beurteilung der Homosexualität wird das Zwar-Aber uns Menschen gerechter:

Zwar stehen unseren Thesen etliche wissenschaftlich, historisch, psychologisch und theologisch zu diskutierende Antithesen gegenüber;
zwar lassen sich gegen meine Positionen viele Vorbehalte formulieren;
zwar reglementieren staatliche Gesetze und kirchliche Vorschriften homosexuelle Verhältnisse sehr restriktiv,

aber:

»Diese Liebe ist mein Leben.

Ich kann nicht anders!«

Die vollständige Diplomarbeit (170 Seiten, 13 S. Literaturverz.) kann ich für 30,- DM [Überweisung / Briefmarken / Bar / Verrechnungsscheck] als gebundenes Typoskript jedem Interessierten zusenden. Schreib an:

Christian Herz, Sundgaullee 24/10/05, 79110 Freiburg, Tel: (0761) 88 11 369.